

# Ist Wildnis planbar?

## Werte- und Interessenkonflikte in der raumbezogenen Umweltplanung anhand von ausgewählten Wildnis-Projekten<sup>1</sup>

### 1. Mensch-Natur-Wildnis

Unter *Natur* wird zumeist immer noch das verstanden, was nicht der Mensch ist: die grüne Welt, die vor dem Fenster ist oder dort vermisst wird. Unser Denken und Handeln wird bestimmt von der Vorstellung, dass Kultur und Natur ein Gegensatzpaar darstellen. Dabei hat der Mensch vergessen, dass die Natur die Basis für die Entwicklung der Kultur war und ist. Die Kultur ist somit Teil der Natur und steht in enger Verbindung mit ihr.

Mit der Entwicklung der Kultur nahm der Mensch die Abgrenzung der Natur vom Menschen in Form von Wildnis vor. Der Mensch nannte den wilden, unkontrollierbaren und somit für ihn gefährlichen Teil der Natur *Wildnis*, die es zu bekämpfen galt. Diese Wildnis im Sinne einer ursprünglichen, vom Menschen unbeeinflussten Natur gibt es heute nicht mehr. Die Folgen menschlichen Handelns wie die lokal und global veränderte Zusammensetzung der Atmosphäre haben auch auf noch niemals vom Menschen betretene Gebiete (falls es sie denn noch geben möge) ihren Einfluss und lassen sie damit nicht unberührt.

Deshalb kann es heute nur noch eine *sekundäre Wildnis* geben. Sie kann nur aus der Kultur heraus entstehen und ist somit als ein Teil der Kultur zu fassen. Dabei bedeutet Wildnis nicht nur ein Stück eingezäunte Natur, die der Mensch für eine begrenzte Zeit besuchen kann, sondern sie begegnet uns überall, auch zwischen den Ritzen im Asphalt.

Ausgehend vom Status quo geht es darum, auf bestimmten Flächen eine nicht vom Menschen gelenkte Naturentwicklung zuzulassen, ohne deren Ausgang zu kennen. Der Weg der unbeeinflussten Entwicklung ist das Ziel. Der Mensch greift nicht steuernd ein, geht nicht von einer bestimmten Wunschvorstellung aus wie sich die Natur zu entwickeln hat.

Erforderlich für **das Zulassen von Wildnis** ist eine Veränderung im Bewusstsein des Menschen in seinem Verhältnis zur Natur. Dies hat das Unterlassen von Aktivitäten, die gegen die Natur als das andere gerichtet sind, ebenso zum Inhalt wie das Zulassen von eigendynamischen Prozessen. Innerhalb dieser eigendynamischen Prozesse ist auch die Problematik der Wildnis zu sehen. Um eine *sekundäre Wildnis* in der engen Verbindung von Kultur und Natur zuzulassen, muss sie somit vom Mensch als zu seiner Kultur zugehörig akzeptiert werden.

Die mit dem Zulassen von Wildnis gegebene Aufgabe fällt schwer, ist doch unsere Kultur insgesamt auf Kontrolle und Gestaltung der Umweltbedingungen ausgerichtet. Die Menschen verbinden mit der Abgabe der Kontrolle über die Prozesse – da nicht genau bekannt ist, welche Entwicklungen sich einstellen werden – eine emotionale Unsicherheit. Dieser Aspekt spielt eine entscheidende Rolle bei der Entstehung von Konflikten im Zusammenhang mit der Realisierung des Wildnisgedankens.

Bei der Realisierung der Wildnisidee im flächendeckend vom Menschen geprägten Mitteleuropa kommt es wesentlich auf eine innere Einstellung an. So ist Wildnis nur im Einvernehmen mit den davon betroffenen Menschen zu erreichen. Erst ein positives Wildnisverständnis wird letztlich in großen Teilen der Bevölkerung zu der Erkenntnis beitragen, dass der Natur in ausreichend Räumen eine ungestörte Entwicklung zugestanden werden sollte.

Eine **Planung von Wildnis** kann einen Weg der Akzeptanzschaffung darstellen und damit ein Zulassen von Wildnis erreichen. Doch stellt sich die Frage, ob die Planung von Wildnis nicht in sich paradox ist. Entwickelt sich Wildnis nicht gerade zufällig und spontan, das heißt ohne

---

<sup>1</sup> Dieser Artikel basiert auf der Diplomarbeit: Ist Wildnis planbar? Werte- und Interessenkonflikte in der raumbezogenen Umweltplanung anhand von ausgewählten Wildnis-Projekten. Brouns, E. (2002), Lüneburg.

menschliche Einflüsse und Zutun? Wird nicht durch die Planung und gezielte Förderung von Wildnisgebieten damit ihr wesentlicher Gehalt verfehlt? Unter Wildnis wird doch gerade verstanden, der Natur Raum zu geben, der frei bleibt von definierten Zeckbestimmungen und Zielvorgaben, die geprägt sind von der Vorstellung eines Endzustandes – ein Raum bar jeder Regulierung. Verdrängt nicht sogar das Geordnete der Planung das chaotische Wesen der Wildnis?

Um eine Antwort auf die Frage der Planbarkeit von Wildnis geben zu können, beschäftigt sich diese Arbeit mit dem planerischen Prozess, der ein Realisieren des Wildnisgedankens anstrebt. Dieser planerische Prozess wird als kommunikativer Prozess verstanden. Denn es reicht nicht aus, ein in Bezug auf das Planungsgebiet in sich stimmiges Konzept vorzulegen, das bei entsprechender Begründung und Schwerpunktsetzung dem Wildnisbegriff gerecht wird. Maßgeblich ist der planerische Prozess, der in ein solches Konzept mündet, der die Rahmenbedingungen und die verschiedenen Ansprüche an das Gebiet, die zum Teil nicht im Einklang mit der verfolgten Wildnisidee stehen, berücksichtigt. Planung ist somit als Kommunikationsraum zu sehen.

An diesem planerischen Prozess haben die Akteure in unterschiedlicher Weise teil. Der Prozess beinhaltet Probleme und Potentiale, die aus den verschiedenen Nutzungsansprüchen an das jeweilige Wildnisgebiet und der Bereitschaft zur Akzeptanz von Wildnis resultieren.

Ziel dieser Arbeit ist die Formulierung von Anforderungen an den planerischen Prozess von Wildnis-Projekten im Umgang mit den zu erwartenden Werte- und Interessenkonflikten. Es geht um das Sichtbarmachen der Potentiale von Wildnis, die zur Akzeptanzschaffung genutzt werden können, und um die Eingrenzung der wildnistypischen Problembereiche. Das Ziel wird geleitet von dem Gedanken, dass ein Erreichen von mehr Akzeptanz von Wildnis die Chance für ihre Realisierung erhöht.

Zur Erarbeitung der planerischen Voraussetzungen für die Realisierung des Wildnisgedankens werden drei unterschiedliche Wildnis-Projekte im Hinblick darauf betrachtet, wie es gelungen ist, das Projekt erfolgreich umzusetzen bzw. woran eine erfolgreiche Umsetzung gescheitert ist. Anhand dieser Fallbeispiele wird veranschaulicht, wo in Abhängigkeit von der konkreten Situation mit Schwierigkeiten bei der Realisierung eines Wildnisbegriffes gerechnet werden muss, wie diese bei der Konzeptentwicklung minimiert werden können und wie trotz der bleibenden Spannungsfelder Akzeptanz für das Wildnisgebiet geschaffen werden kann.

Die Verschiedenartigkeit der ausgewählten Projekte unterstreicht, dass es in dieser Arbeit um Wildnis geht, im Sinne des Geschehenlassens eigendynamischer Prozesse unabhängig von den Ausgangsbedingungen. So zählen sowohl der großflächige Nationalpark des Bayerischen Waldes, der Stadtwald Lübeck als siedlungsnahes Wildnis als auch eine Stadtbrache wie der Naturpark Schöneberger Südgelände in Berlin als Wildnis-Projekte, da sich in den verfolgten Konzepten der in dieser Arbeit formulierte Wildnisbegriff wiederfindet.

Mittelpunkt dieser Arbeit stellt das Aufzeigen von wildnistypischen Konflikten dar, die bei der Realisierung des Wildnisgedankens auftreten und die anhand der ausgewählten Wildnis-Projekte konkretisiert werden. Im Rahmen der Konfliktanalyse wird der Umgang mit den verschiedenen wildnistypischen Konflikten diskutiert. Es werden besonders die Aspekte herausgestellt, welche die Akzeptanzproblematik bestimmen. Sie zeigen die Rahmenbedingungen auf, in denen sich eine Projektplanung bewegen muss. Als Ergebnis dieser Konfliktanalyse werden Empfehlungen für eine möglichst konfliktarme Realisierung des Vorhabens abgegeben und Anforderungen an den Umgang mit entstehenden Konflikten abgeleitet.

## **2. Anforderungen an den planerischen Prozess von Wildnis-Projekten**

Im Rahmen des planerischen Prozesses sollte nicht nur reagiert, sondern aktiv kommuniziert werden. Dies eröffnet die Chance, positiv wirkende äußere Einflüsse zu wecken und zu fördern sowie negative Einflüsse frühzeitig zu erkennen und zu minimieren. Wie dies in einem planerischen Prozess geschehen kann, wird im folgenden dargestellt. Ziel ist es, durch einen kommunikativen Prozess die Akzeptanzbereitschaft für die Wildnisidee zu erhöhen.

Der planerische Prozess hat maßgeblichen Einfluss auf die grundsätzliche Haltung, die Akteure zum Wildnis-Projekt einnehmen. Dabei hängt die Realisierung eines Wildnis-Projektes in den meisten Fällen von politischen Entscheidungen und der öffentlichen Meinung ab. Die Basis des planerischen Prozesses sollte das Identifizieren von Konfliktfeldern und die damit verbundene Konfliktanalyse darstellen. Denn wird die Natur eines Problems nicht richtig erkannt, so ist auch der Lösungsansatz nicht zielführend.<sup>2</sup> Die Besonderheit bei der Realisierung von Wildnis-Projekten liegt darin, dass Emotionen freigelegt und thematisiert werden, die in Naturschutz-Projekten meist nur unterschwellig hineinspielen. Aufgrund dieser emotionalen Dimension von Wildnis sind besondere *Anforderungen* an ihre Realisierung zu stellen.

Die Gewichtung der hier formulierten Anforderungen hängt letztlich von den jeweiligen *Rahmenbedingungen* ab. Es finden sich regionalbedingt verschiedene Potentiale und auch Problembereiche, die im planerischen Prozess genutzt bzw. eingegrenzt werden können. So ist in ländlichen Regionen der Bezug zum gewohnten Heimatbild stärker ausgeprägt als in der Stadt, in der ständig Veränderungen stattfinden. Hier spielen dagegen planungsrechtliche Fragen eine größere Rolle, da mit dem geringen Flächenanteil die Konkurrenz um die Fläche steigt. Außerdem schafft auch die *Ausgangsposition der Projektleitung* gewisse Rahmenbedingungen. Vor allem die Realisierung eines Wildnis-Projektes durch bürgerliches Engagement „von unten“ kann in der Regel nicht ohne Abstimmung und Zustimmung formell organisierter Akteure oder Institutionen wie der kommunalen Politik, Verwaltung oder etablierter Interessengruppen stattfinden. Dagegen besitzt beispielsweise eine Nationalparkverwaltung wie auch ein Forstamt als zuständige Behörde Entscheidungsbefugnis über die zu treffenden Maßnahmen im Rahmen des Projektes. Es sind also unterschiedliche Machtressourcen vorzufinden, so dass der planerische Prozess von verschiedenen Ausgangspositionen angegangen wird.<sup>3</sup>

Zu Beginn des planerischen Prozesses sollten die Organisationsstrukturen innerhalb der Projektleitung im Fokus stehen. Ein *gutes internes Informationsmanagement* und *direkte Kommunikationsstrukturen* sind Voraussetzung für eine gute Außenwirkung. Zusätzlich kann eine für den Wildnisgedanken offene Bevölkerung unterstützend für das Projekt herangezogen werden. Schließlich zielt der planerische Prozess darauf ab, sowohl innerhalb der Projektleitung als auch im gesellschaftlichen Umfeld Akzeptanz und Unterstützung für das Wildnis-Projekt zu wecken und zu fördern. Dabei geht es zunächst darum, ein hohes Maß an Transparenz und einen guten Informationsfluss zu gewährleisten. Dies geschieht durch ein direktes miteinander Kommunizieren, wobei die *Informationen für die jeweilige Zielgruppe verständlich aufbereitet* werden sollten.

Zum Aufbau einer Vertrauensbasis von den Betroffenen zu der Projektleitung ist die Glaubwürdigkeit der Projektleitung herzustellen. Glaubwürdigkeit ist mit einer gewissen *Ehrlichkeit im argumentativen Vorgehen* erreichbar. Das betrifft vor allem die Sachlichkeit der Argumente.

Neben einer erhöhten Zufriedenheit bei den Akteuren birgt ein solches Vorgehen die Chance, Misstrauen abzubauen und bestehende Missverständnisse oder Fehlinformationen, z.B. über die Entwicklung der Fläche, auszuräumen. Außerdem vergrößert sich der Wissenspool, was insbesondere bei einem vergleichsweise neuen Thema, wie es Wildnis ist, vorteilhaft erscheint. Die starke Emotionalisierung bei dem Thema Wildnis sollte durch das *Wecken von positiven Empfindungen* bei den Beteiligten in eine positive Form übergelenkt werden. Dies ermöglicht einen offenen Zugang zur Wildnis und hat damit großen Einfluss auf ihre Akzeptanz.

Großen Wert wird auf eine *mitwirkungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit* gelegt. Diese sollte auf einen Dialog ausgerichtet und nicht auf ein „Bombardement mit Prospekten“ beschränkt werden. Die *Informationen* sollen *zu der jeweiligen Zielgruppe „hingebracht“* werden. Dabei können verschiedene Aspekte von Wildnis im Vordergrund stehen und außerdem unterschiedliche Ziele wie Naturschutz, Regionalförderung, Forschung, wirtschaftlicher Nutzen etc. mit dem Wildnis-

---

<sup>2</sup> Schröder 1998

<sup>3</sup> Es ist sicherlich von großem Vorteil, wenn die Projektleitung Eigentümerin der Fläche ist oder ihr zumindest offiziell die Verwaltung übertragen wurde. Dies ist oft eine entscheidende Voraussetzung, um überhaupt ein Wildnis-Projekt realisieren zu können.

Projekt verfolgt werden. Schließlich sollten durch gezielte Kontakte zu einzelnen Akteuren *Kooperationen* im Umfeld des Projektes aufgebaut werden. Gefordert wird die Beteiligung und Zusammenarbeit der Akteure, denn eine gemeinsame Entwicklung des Konzeptes mit allen Beteiligten steigert die Akzeptanz des Wildnis-Projektes. Dabei sind die vorgebrachten Argumente gleichberechtigt zu behandeln, d.h. unabhängig davon, inwieweit die Position einzelner Akteure im Rahmen des Planungsverfahrens mit Entscheidungsmacht ausgestattet ist. Die Bereitschaft zu kooperativen Verhandlungen sollte besonders gegenüber der lokalen Bevölkerung angeboten werden, denn *„der Schlüssel zum Erfolg liegt in der Akzeptanz durch die örtliche Bevölkerung“*<sup>4</sup>. Die Sympathien der nicht unmittelbar Betroffenen, weit weg wohnenden Bürgerinnen und Bürgern sind dem Projekt meist sicher. Also muss der Fokus bei der Akzeptanzsicherung auf den Menschen liegen, die sich unmittelbar betroffen fühlen.<sup>5</sup>

Zudem sollten Maßnahmen zur *Konfliktvermeidung* getroffen werden sowie eine *aktive Konfliktbewältigung* stattfinden. Dies geschieht mit regelmäßigen Diskussionsrunden oder durch Anregung zur Teilnahme der Betroffenen an Entscheidungsprozessen. Schon in der frühen Planungsphase sollten Bedenken gegenüber Vorteilen des Wildnis-Konzeptes bzw. empfundene Nachteile ernst genommen werden. Diese geben oft frühzeitig Hinweise darauf, wo Unterstützungs- und wo Störpotentiale liegen und genutzt bzw. begrenzt werden können. Geäußerte Kritik von Seiten privater und öffentlicher Personen sollte mit dem Wunsch nach einer sachlichen Diskussion begegnet werden, in der Fakten von Emotionen getrennt bleiben. Eine Schwierigkeit stellt hier die Absolutheit dar, mit der einige Akteure häufig Wildnis-Projekte ablehnen.

Der Verlauf eines Projektes muss also aktiv betreut und gestaltet werden. Zusätzlich ist die Fähigkeit gefragt, das Projekt und dessen Verlauf so lenken zu können, dass die gesetzten Ziele auch wirklich erreicht werden. So gilt es, adäquate Strategien zu entwickeln und auf situative Veränderungen angemessen zu reagieren. Dies bezieht sich sowohl auf die „Projektinnenpolitik“ als auch auf die „Projektaußenpolitik“. Es ist notwendig zu wissen, wie politische, gesellschaftliche und zwischenmenschliche Prozesse verlaufen und beeinflusst werden können sowie die Fähigkeit, die vorhandenen Bedingungen analysieren und Entwicklungen reflektieren zu können. Hier spielen Fähigkeiten einzelner Personen wie deren Verhandlungsgeschick, Kommunikationskompetenz, Flexibilität aber auch Pragmatismus eine wichtige Rolle für den Prozessverlauf und für das Maß der Realisierung der Wildnisidee.

Akzeptanzsicherung von Wildnis-Projekten ist zu einem guten Teil Konfliktmanagement. Das umfasst nicht nur Krisenmanagement in „stürmischen“ Zeiten, sondern bedeutet vielmehr eine Daueraufgabe innerhalb des ganz normalen Gebietsmanagements. Kommunikation und Information erfordern aufgrund der wildnisbedingten Emotionalisierung einen großen Zeitaufwand und im Umgang mit den Betroffenen eine hohe Sensibilität.

Insbesondere zeigt sich, dass eine mangelnde Kommunikation – der Versuch nicht zu kommunizieren – gerade in Wildnis-Projekten fatal wirken kann. Denn Wildnis beeindruckt die Menschen in der beschriebenen emotionalen Weise. Diese Erkenntnis drückt sich auch in WATZLAWICK'S Satz aus: *„Man kann nicht Nichtkommunizieren!“*<sup>6</sup>. Analog gilt in der Öffentlichkeitsarbeit: Jede Handlung erzeugt eine Wirkung.<sup>7</sup> So ist es besonders wichtig, sich in den politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Kontext einzudenken und folgerichtig vorzugehen. Die gesellschaftliche Dimension der Akzeptanzproblematik von Wildnis ist ernst zu nehmen. Schließlich spiegelt sich in ihr das Verständnis des Menschen in seinem Verhältnis zur Natur wider.

---

<sup>4</sup> Schröder 1998, 43

<sup>5</sup> Eine Übersicht der Anforderungen an die Transparenz des planerischen Prozesses bietet Abbildung 1 im Anhang.

<sup>6</sup> Watzlawick 1974, 53

<sup>7</sup> Schröder 1998

### 3. Fazit

Um eine genauere Antwort auf die eingangs gestellte Frage *Ist Wildnis planbar?* geben zu können, bedarf es einer Klärung, was „planen“ überhaupt bedeutet. Das hier zugrunde liegende *Planungsverständnis* hat wenig Gemeinsamkeiten mit der „traditionellen“ Planung am Zeichentisch. Der Blick des/der Planers/-in richtet sich nicht so sehr auf das Gebiet und wie eine Gestaltung desselben im Sinne einer räumlichen Festlegung und Zuordnung aussehen könnte (s. Abb. 3a). Denn der/die Planer/-in strebt keinen Endzustand an, sondern lässt vielmehr der Natur in dem Gebiet Raum und Zeit zur selbstständigen Entwicklung. Daher richtet sich der Blick von dem Gebiet auf das Umfeld – dieses gilt es zu „beplanen“ (s. Abb. 3b).

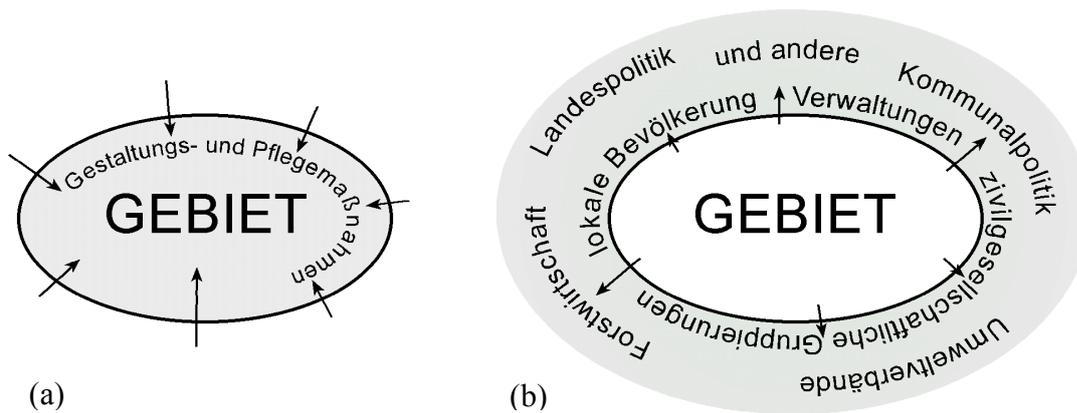


Abb. 3: Traditionelles Planungsverständnis (a), Planung von Wildnisgebieten (b)

Die Planung des Wildnisgebietes muss also im Sinne einer Kommunikation mit den Akteuren des Umfeldes erfolgen: Dies bedeutet Erkunden, Konflikte analysieren, Informieren, Präsentieren, Diskutieren, Moderieren, Beteiligen, gemeinsam nach Lösungen suchen u.v.a.m. Der Planungsprozess selbst bedarf der Gestaltung im Sinne eines kommunikativen Prozesses mit dem Ziel, Wertschätzung für das Zulassen eigendynamischer Prozesse auf der Fläche zu erreichen. Die Menschen müssen jeweils für sich einen Sinn von Wildnis realisieren – sei es in Form „handfester“ Gründe, die einen materiellen oder ideellen Nutzen versprechen, oder sei es in Form einer übergreifenden Lebensauffassung, die von Toleranz und Respekt vor dem Eigenleben der Natur gekennzeichnet ist. Denn sieht der Mensch einen Nutzen in Wildnis, entwickelt er eine Wertschätzung ihr gegenüber, was die Voraussetzung für eine Akzeptanzbereitschaft darstellt.

Die für die Planbarkeit von Wildnis notwendige Akzeptanz bedingt ein Naturverständnis, dass der Natur ihr Recht auf Eigenentwicklung zugesteht. Die Akzeptanzprobleme müssen also im Zusammenhang mit allgemeinen gesellschaftlichen Veränderungsprozessen beurteilt werden, da diese großen Einfluss auf die individuelle Einstellung haben. Das Zulassen und Austragen eines gesellschaftlichen Diskurses ist damit Voraussetzung für das Zulassen von eigendynamischen Prozessen in der Natur.

Der Planung kommt damit eine doppelte Aufgabe zu: Wildnis im Sinne der Eigendynamik der Natur zulassen und unseren eigenen inneren Naturanteil im Sinne einer Einbettung in die Natur und nicht im Kampf gegen sie akzeptieren. Wird dieses Verständnis durch den planerischen Prozess vermittelt, ist Wildnis planbar.

## **LITERATUR:**

- BROUNS, E. (2002):** Ist Wildnis planbar? Werte- und Interessenkonflikte in der raumbezogenen Umweltplanung anhand von ausgewählten Wildnis-Projekten. Fachbereich Umweltwissenschaften, Universität Lüneburg (unveröffentlichte Diplomarbeit).
- HOFMEISTER, S. & MEYER, C. (2002):** Wildnis in der Stadt: subversiv – inszeniert – geplant? – In: [www.hinterbayern.de](http://www.hinterbayern.de).
- SCHRÖDER, W. (1998):** Akzeptanzsicherung von Großschutzgebieten: Erfahrungen eines Beraters. – In: Wiersbinski, N. et al. (Hrsg., 1998): Zur gesellschaftlichen Akzeptanz von Naturschutzmassnahmen. Bundesamt für Naturschutz-Scripten 2, Bonn, S. 43-48.
- WATZLAWICK ET AL. (1974):** Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. – 4., unveröffentlichte Auflage, Kalifornien, Wien.

Anschrift der Autorin:

Ellen Brouns  
Diplom-Umweltwissenschaftlerin  
Schillerstr. 7  
21335 Lüneburg  
[ebrouns@gmx.de](mailto:ebrouns@gmx.de)

Anhang:



**Abb.1:** Anforderungen an die Transparenz des planerischen Prozesses